

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Schwester Mary Prema: Eine Westfälin auf den Spuren von Mutter Theresa

Vor genau dreißig Jahren bekam Agnes Gonxha Bojaxhiu den Friedensnobelpreis. Doch nicht mit ihrem Geburtsnamen wurde sie geehrt, sondern mit ihrem weltberühmten Ordensnamen „Mutter Theresa“. Sie hatte wie kaum eine andere ihr Leben den Ärmsten geopfert.

Mutter Theresa war 1910 in Skopje im damals Osmanischen Reich geboren worden. Als Tochter eines wohlhabenden, albanisch-stämmigen Bauunternehmers hatte sie eine gute Ausbildung bekommen, bald aber den Ruf in einen katholischen Orden gehört. Sie wurde dort zur Lehrerin ausgebildet und kam dann nach Kalkutta, wo sie 17 Jahre unterrichtete. Unmittelbar neben der Schule befand sich eines der schlimmsten Armenviertel der Welt. Dieses wurde schließlich ihre Berufung, indem sie aus ihrem Orden ausgetreten war und die „Gemeinschaft der Missionarinnen der Nächstenliebe“ gegründet hatte. Ihre Nachfolgerin als Ordensobere wurde nun vor kurzem die aus Reken in Westfalen stammende „Schwester Prema“, ehemaliger Name Mechthild Pierick.

Der Friedensnobelpreis

In diesem Jahr ist man wieder einmal gespannt, wer die wertvollste Auszeichnung der Welt bekommen wird, den „Friedensnobelpreis“. Dabei ist dieser durchaus umstritten. Erstmals 1901 an den Gründer des „Internationalen Komitees des Roten Kreuzes“ vergeben, an Henri Dunant aus der Schweiz, und beispielsweise bereits im Jahr 1905 an eine Frau verliehen, die mit ihrem Roman „Die Waffen nieder“ berühmt gewordene Österreicherin Bertha von Suttner, hatten auch manche Politiker den Preis bekommen, deren Verdienste lobenswert schienen, die aber oft nicht von Dauer waren. So wurden 1926 der Brite Austen Chamberlain und der Deutsche Gustav Stresemann für ihren Erfolg beim „Vertrag von Locarno“ geehrt. Das nach dem 1. Weltkrieg gedemütigte Deutschland war jetzt durch den Beitritt zum Völkerbund international anerkannt. Doch wenige Jahre später machte Adolf Hitler wieder alles zunichte. Im Jahr 1971 bekam dann der deutsche Bundeskanzler Willy Brandt den

begehrten Preis, und zwar für seine „Ostpolitik“, die damals innenpolitisch sehr umstritten war. Man sprach deshalb von einer „Einmischung in die deutsche Innenpolitik“. Vor allem die Millionen von vertriebenen Deutschen hatten den „Verzicht“ auf Souveränitätsrechte im Ostteil des früheren Deutschen Reichs nicht verkräftet. Auch der Preis für die beiden Nahost-Politiker Anwar as-Sadat aus Ägypten und Menachem Begin aus Israel im Jahr 1978 roch für manche nach „Parteinahme“. Das Problem selbst ist bis heute ungelöst.

Ganz anders verhielt es sich weltweit, als im Jahr 1979 der „Engel aus Kalkutta“ mit dem Orden ausgezeichnet wurde. Mutter Theresa war durch ihr Leben und durch ihre Taten ähnlich berühmt wie der „Urwald doktor“ Albert Schweitzer (Deutschfranzose), der 1952 den Friedensnobelpreis bekam. Dabei ging Mutter Theresa bereits der Ruf einer Heiligen voraus.

„Egal, ob Du zum Himmel oder zur Hölle willst, Du musst immer durch Kalkutta“

Am 16. Juli 1987 verzeichnet das Tagebuch eines ehemaligen CSU-Bundestagsabgeordneten folgende Sätze über Kalkutta: „Obwohl die Stadt inzwischen über einige Kilometer U-Bahn verfügt und auch noch alte, zerfetzt wirkende Straßenbahnen fahren, quellen die Straßen über. Massen von zerlumpte Menschen, klapprigen Autos, Büffelherden, Rikschas, Lastkarren, überfüllten Bussen, auf dem Pflaster liegenden Händlern, Pferdekarren, Kohlenwagen, im Schmutzwasser plant-schenden Kindern und besser gekleideten Schülern bieten einen schwer zu verdauenden Kontrast vor den ursprünglich prächtigen Stadthäusern mit ihren unüberschaubaren Farb- und Leuchtreklamen. In der deutschen Kolonie (Generalkonsulat) erzählt man sich



1987 in Kalkutta – eine Deutsche Delegation vor dem Jain-Tempel.

Schaugeschichten von täglichen Zeitungsmeldungen, dass Ehefrauen verbrannt werden, falls sie nicht genügend Geld für die Ehe erbrachten, und von den offiziell 30 registrierten Slums, in denen die Sterbequote gewaltig sei. Oft lege man sterbende Menschen einfach auf die Straße oder vor das Sterbehaus von Mutter Theresa, deren Schwestern wenigstens die letzten Stunden menschenwürdig machen wollten.

Nach einem kurzen Besuch am lieblichen Jain-Bhavan der absoluten Vegetarierekte, die aus Angst vor Insektenmord sogar Mundtücher trägt, erschauern die Mitglieder der deutschen Delegation, als sie in das von Marienbildern geschmückte Sterbehaus treten. Bett an Bett liegen ausgemergelte Gestalten, teils wimmernd und stöhnend, teils apathisch oder schlafend. Der kalte Steinboden ist sauber gewischt, die Luft riecht aseptisch und durchaus atembar. Die Elendsgestalten verfügen über keine Namen, nur Nummern über ihren Betten unterscheiden sie.

In all dem Elend sitzen Schwestern an der Nähmaschine und nutzen nicht nur die Zeit, sondern vermitteln auch das Gefühl des Zuhause-seins... Ganz anders wirken der gleich neben dem Sterbehaus liegende Kali-Tempel der Hindus sowie die Kalighat-Verbrennungsstätte auf der anderen Straßenseite. Es ist schlicht schauerlich, wie bei einem religiösen Ort derart verdreckte und verlaute Menschen vegetieren können...

Im Tempel-Innenhof schlachtet man gerade Opfertiere und entleert sie der Eingeweide, die Hunden zum Fraß vorgeworfen werden. In das Gemisch von Gestank, Menschenschweiß, Weihrauch und Mittagessen wirken die Gebetslaute aus dem Tempel-Innenen wie nackter Hohn, vor allem, wenn man die entsetzlichen armen Gestalten sieht, die sich im Dreck suhlen und die Besucher mit kotstarrenden Händen um Geld angehen. Mit Grausen und Schauern nehmen die deutschen Abgeordneten die nackten Gebeine wahr, die aus dem brennenden Holzstoß hängen,

sie registrieren aber auch, dass die Hindus den Übergang vom Leben zum Tod und das Leben mit dem Tod ganz anders auffassen als die Europäer... Einer aus der indischen Begleitung erzeugt Zustimmung mit dem abschließenden Sprichwort: „Egal, ob Du zum Himmel oder zur Hölle willst, Du musst immer durch Kalkutta.“

Die „Missionarinnen der Nächstenliebe“

In einer solchen Umgebung sind also die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ tätig. Von den ursprünglich zwölf Schwestern, die sich 1950 um Mutter Theresa geschart hatten, leben nur wenige. Dafür hat sich der Orden aber auf rund 5100 Schwestern erweitert, die sich in den Elendsvierteln der gesamten Welt um die Menschen kümmern. Der Dienst an Verelendeten, an Findelkindern und an Sterbenden auf den Straßen ist ihre Berufung. Rund 600 Häuser können für diesen Dienst der Nächstenliebe genutzt werden. Mutter Theresa, 1997 verstorben, wurde im Oktober 2003

selig gesprochen. Ihre Nachfolgerin als Leiterin des Ordens war schon kurz vor Theresas Tod Schwester Mary Nirmala Joshi geworden. Diese wiederum hat jetzt, im Alter von 75 Jahren, ihre eigene Nachfolge geregelt. 150 Wahlfrauen bestimmten ganz demokratisch die deutsche Schwester Mary Prema Pierick zur Ordensoberin. Die 54-jährige Schwester tritt ein schweres Erbe an, vor allem auch, weil nächstes Jahr der 100. Geburtstag der selig gesprochenen und mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Ordensgründerin gebührend begangen werden soll. Schwester Prema war aber von Mutter Theresa persönlich aus Italien nach Kalkutta gerufen worden. Ihr Name bedeutet „Liebe“. Das alles müssten gute Voraussetzungen für einen weiteren Baustein für die Nächstenliebe bringen.